

A-17 Besondere Ereignisse am Universitätsklinikum Ulm 2009

A-17.1 BrainSUITE eingeweiht Hirntumoren schonender operieren

Hocheffiziente und sichere Behandlungsmöglichkeiten ermöglicht ein neuer Operationssaal der Neurochirurgischen Klinik der Universität Ulm am Bezirkskrankenhaus Günzburg. Die „BrainSUITE“ ist ein digital integrierter neurochirurgischer Operationssaal, der über einen Hochfeld-Magnetresonanztomografen für intraoperative Bildgebung verfügt. Die BrainSUITE wurde im Februar im Beisein des bayerischen Umwelt- und Gesundheitsministers Dr. Markus Söder (CSU) und des baden-württembergischen Forschungsministers Professor Dr. Peter Frankenberg (CDU) eröffnet.

Spitzenstellung in der Neurochirurgie

Der bayerische Gesundheitsminister wies auf die Alleinstellungsmerkmale der Günzburger Neurochirurgie hin, die durch den neuen OP weiter ausgebaut würden. „Die BrainSUITE ist ein großer Fortschritt bei der Behandlung onkologischer Erkrankungen“, so Söder. „Weltweit nutzen bisher nur wenige

Einrichtungen die Möglichkeiten einer BrainSUITE, in Europa verfügt allein Günzburg über eine BrainSUITE in dieser Konfiguration“, betonte Minister Frankenberg, „dies stellt auch die Innovationskraft der hiesigen Industrie eindrucksvoll unter Beweis.“ Bezirkstagspräsident Jürgen Reichert hob den Stellenwert der Günzburger Neurochirurgie hervor: „Gemessen an der Zahl der Eingriffe pro Jahr gehört die Klinik zu den drei größten deutschen Neurochirurgien. Sowohl in der Patientenversorgung als auch in der Forschung setzen die Mitarbeiter bundesweit als auch international Standards.“ Durch den neuen OP würde die entsprechende Weiterentwicklung der Klinik gesichert.

Navigationssystem für hohe Präzision

Um Patientendaten möglichst dicht an die Therapie eines Patienten zu bringen, hat BrainLAB ein chirurgisches Navigationssystem entwickelt. „Im Prinzip funktioniert das so, wie man es aus dem Auto kennt“, so Rainer Birkenbach, Vorstand Forschung und Entwicklung der BrainLAB AG zur BrainSUITE. „Aber anstatt Autos durch die Großstadt zu dirigieren, weist unser System Chirurgen den Weg durch das menschliche Gehirn, und dies mit sehr hoher Präzision.“ BrainLAB hatte bei der Günzburger Einrichtung das Projekt-



Baden-Württembergs Wissenschaftsminister Prof. Dr. Peter Frankenberg (3. v. l.) und Bayerns Gesundheitsminister Markus Söder (5. v. l.) kamen zur Einweihung der BrainSUITE

management inne, außerdem waren die Carl Zeiss Meditec AG sowie die Siemens AG wesentlich beteiligt.

„Wir können das System für unsere Patienten gewinnbringend für eine Reihe von Indikationen einsetzen“, so Professor Dr. Christian Rainer Wirtz, Ärztlicher Direktor der Neurochirurgischen Klinik. „Dazu gehören in erster Linie bösartige und gutartige Hirntumoren sowie Tumoren der Hirnanhangdrüse.“ Die funktionelle Einheit aus Kernspintomographie, Operationsmikroskop und Neuronavigation erhöht die Sicherheit dank der präzisen Bildgebung und der exakten Navigation bei sehr komplizierten Eingriffen. Weltweit sind momentan 24 BrainSUITES im klinischen Einsatz, mit Günzburg sechs vergleichbare Modelle in Europa. Die Günzburger Ausführung mit einem voll beweglichen OP-Tisch gibt es jedoch derzeit nur noch in Cincinnati (USA).

Länderübergreifende Zusammenarbeit

Ermöglicht wurde die Einrichtung dieser OP-Einheit durch eine länderübergreifende Zusammenarbeit. Dank dieser Kooperation zwischen dem Universitätsklinikum Ulm und dem Bezirkskrankenhaus Günzburg konnte die Spitzenstellung der Klinik für Neurochirurgie in Günzburg, die mit der neurochirurgischen Klinik in Ulm in Personalunion von Professor Wirtz geleitet wird, weiter ausgebaut werden. „Die bundesweit einmalige Konstellation, dass eine Universitätsklinik in einem Bundesland steht und in einem anderen die dazugehörige Universität beheimatet ist, spornt uns immer wieder an, daraus ein Erfolgsmodell zu machen“, so Thomas Düll, Vorstandsvorsitzender des Kommunalunternehmens Bezirkskliniken Schwaben.

Bereits Ende 2007 wurde ein OP-Neubau in Günzburg eröffnet, der wesentlich vom Freistaat Bayern gefördert worden war. Dabei wurde ein OP-Saal eigens eingerichtet für die BrainSUITE, deren Anschaffungskosten bei knapp vier Millionen Euro liegen. Hier beteiligte sich das Land Baden-Württemberg zusammen mit dem Universitätsklinikum Ulm mit 1,116 Millionen Euro, von der Bayerischen Landesstiftung kamen ebenso wie aus dem Topf pauschaler Fördermittel des Freistaats 600.000 Euro, den restlichen Anteil tragen die Bezirkskliniken Schwaben mit Eigenmitteln.

Beste Medizinische Versorgung für die Menschen der Region

„Wir freuen uns, dass wir die Zusammenarbeit zwischen dem Universitätsklinikum Ulm und dem Bezirks-

krankenhaus Günzburg über Länder- und Institutionengrenzen hinweg so erfolgreich ausbauen konnten“, betonte Professor Dr. Reinhard Marre, Leitender Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Ulm, beim Festakt in Günzburg. „Denn für die Menschen der Region sind nicht Grenzen wichtig, sondern die beste medizinische Versorgung – und die können wir in der Neurochirurgie auch dank der neuen BrainSUITE gemeinsam anbieten.“

A-17.2

Psychisch kranke Kinder besser versorgen Ulm setzt notwendigen und politisch gewollten Ausbau schnell um

Der Bedarf an Hilfen für psychisch kranke Kinder, Jugendliche und ihre Eltern steigt stetig. Die Ulmer Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/ Psychotherapie schafft mit der im März feierlich begangenen Eröffnung der Erweiterung von Gebäuden und Hilfsangeboten eine bessere Versorgung für die Betroffenen der Region und setzt damit Planungen von Bundes- und Landespolitik frühzeitig um. Bundes- und Landespolitiker, Vertreter von Betroffeneninitiativen, von niedergelassenen und Klinikärzten und Psychotherapeuten kamen zur Eröffnung nach Ulm und diskutierten auch, wie die personalintensive Behandlung von psychisch kranken Kindern und Jugendlichen in Zukunft finanziert werden kann.

Hilfe für verhaltensauffällige Kinder

„Die psychotherapeutische Versorgung von Kindern und Jugendlichen ist von hoher Bedeutung“, betonte Dr. Klaus Theo Schröder, Staatssekretär im Bundes-



Dr. Klaus Theo Schröder, Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit (2. v. r.), und Dr. Monika Stolz, MdL, Sozialministerin des Landes Baden-Württemberg (r.) betonten die Bedeutung der psychiatrischen Versorgung von Kindern und Jugendlichen

gesundheitsministerium bei der Eröffnung. „Der Bund hat daher gezielt die psychiatrischen und psychosomatischen Leistungen verbessert.“ Ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen in Deutschland, das stellt der KIGGs-Survey des Robert-Koch-Instituts fest, sind wahrnehmbar verhaltensauffällig. Den steigenden Bedarf an Hilfe will das Land Baden-Württemberg mit einem hochwertigen therapeutischen Gesamtkonzept im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie und dem Ausbau von 685 auf 823 Betten bzw. Plätze decken. „Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, dass zeitnah zusätzliche Behandlungskapazitäten zur Verfügung stehen“, erklärte die baden-württembergische Ministerin für Arbeit und Soziales, Dr. Monika Stolz. „In Ulm wurde die Erweiterung der bestehenden kinder- und jugendpsychiatrischen Abteilung rasch umgesetzt.“

Durch die Erweiterung der Ulmer Klinik entstanden zwischen Dezember 2008 und Januar 2009 auf 1.700 m² Nutzfläche eine weitere Jugendlichenstation, teilstationäre Behandlungsplätze, eine Mutter-Kind-Einheit, neue Räume für therapeutische Werkstätten sowie ein vergrößerter Ambulanzbereich. Die Baukosten von insgesamt gut 2 Millionen Euro trug das Universitätsklinikum. „Nachdem uns der Versorgungsdruck in der Region in den letzten Jahren immer mehr dazu gezwungen hat, primär auf akute Notfälle zu reagieren, haben wir nun durch die sinnvolle Ausweitung unserer Angebotspalette die Möglichkeit, Jugendliche in einem abgestuften Konzept zu behandeln“, freute sich Professor Jörg M. Fegert, der Ärztliche Direktor der Ulmer Klinik. „Wir können sogar in Krisensituationen jungen psychisch kranken oder stark belasteten Müttern mit auffälligen Kindern ein Behandlungsangebot aus einer Hand bieten. Dadurch verbessert sich die Versorgung in der Region.“

Familien mitbetreuen

Regina Schmidt-Zadel, 1. Vorsitzende der Aktion psychisch Kranke e.V., forderte die Entwicklung von integrierten Hilfe-, Präventions- und Kriseninterventionskonzepten und stellte insgesamt einen Versorgungsnotstand fest: „Wir wollen und können nicht länger zusehen, wie jungen Menschen mit psychischen Erkrankungen erforderliche Hilfen vorenthalten oder viel zu spät zugänglich gemacht werden.“ Dabei wies sie auch auf die besonders schwierige Situation von Kindern psychisch kranker Eltern hin.

Psychisch kranke Kinder und Jugendliche werden nicht nur behandelt, sondern auch betreut, erzogen und ausgebildet. Daher ist ihre Versorgung personal-

und kostenintensiv und erfordert passende Kostenerstattungsmodelle, die derzeit in der Diskussion sind. Das gilt auch für neue Therapieansätze, deren Erforschung in Ulm einen europaweiten Schwerpunkt bildet. Die Konzepte sehen beispielsweise vor, dass Behandlungsteams auch die Eltern einbeziehen, die Betroffenen zu Hause aufsuchen oder Kinder in den Abendstunden teilstationär betreuen. „Wir wissen auch, das hat die Studie am Ulmer Klinikum gezeigt, dass aufsuchende Hilfen einen besonderen Stellenwert haben“, so Staatssekretär Dr. Schröder. „Die hervorragenden Ansätze des Ulmer Klinikums sollten fortgeführt und weiterentwickelt werden, so dass auf den individuellen Bedarf eines jeden Kindes noch besser eingegangen werden kann.“

A-17.3

CCCU ist „Onkologisches Spitzenzentrum“ Integratives Tumorzentrum eines von insgesamt elf in Deutschland

Das Comprehensive Cancer Center Ulm (CCCU) wird im Rahmen des Förderschwerpunktprogramms „Onkologische Spitzenzentren“ der Deutschen Krebshilfe e.V. über drei Jahre mit 3 Millionen Euro gefördert. Es ist damit eines von bundesweit nur elf Zentren, für die die Förderung gleichzeitig eine Anerkennung ihrer guten Leistungen und die Chance zur Weiterentwicklung ist. In der Ausschreibung 2009, deren Ergebnisse im April bekannt gemacht wurden, hatten sich 18 Zentren beworben, von denen sechs zur Förderung ausgewählt wurden.

Hochkarätige Gutachterkommission überzeugt

„Die Förderung unseres integrativen Tumorzentrums durch die Deutsche Krebshilfe ist eine hohe Auszeichnung für einen Schwerpunkt der Universitätsmedizin in Ulm, die Erforschung und Behandlung von Krebserkrankungen“, zeigten sich Prof. Dr. Hartmut Döhner, Sprecher des CCCU (Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin III), der stellvertretende Sprecher Prof. Dr. Peter Möller (Ärztlicher Direktor des Instituts für Pathologie) und der Sekretär Privatdozent Dr. Götz von Wichert (Leitender Oberarzt Klinik für Innere Medizin I) erfreut. „Wir haben mit unseren Strukturen und Konzepten eine hochkarätige internationale Gutachterkommission, die sich vor Ort ein umfassendes Bild unserer Arbeiten gemacht hat, überzeugen können und uns im harten Wettbewerb unter 18 Zentren zusammen mit fünf weiteren durchsetzen können“, so Döhner.



In Tumorboards entscheiden am CCCU Ärzte verschiedener Fachrichtungen gemeinsam über die besten Therapien für die Krebspatienten

Innovative Therapien für Krebspatienten

„Das Ulmer Universitätsklinikum hat einen klaren Schwerpunkt in der Behandlung von Krebserkrankungen gesetzt und in Struktur und Ausstattung des CCCU investiert“, erklärte der Leitende Ärztliche Direktor Prof. Dr. Reinhard Marre. „In enger fächerübergreifender Zusammenarbeit kann in den so genannten Tumorboards für jeden Patienten die beste Therapie erarbeitet werden. Auch ermöglicht uns die Auszeichnung und Förderung durch die Deutsche Krebshilfe, Innovationen für unsere Patienten im Rahmen der Behandlung in klinischen Studien noch weiter auszubauen.“

„Die enge Verzahnung von fächerübergreifender Forschung und Krankenversorgung ist ein entscheidender Erfolgsfaktor des CCCU“, betonte Prof. Dr. Klaus Michael Debatin, Dekan der Medizinischen Fakultät und Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin. „Die Auszeichnung durch die Deutsche Krebshilfe ist ein Meilenstein, der es uns ermöglicht, unsere Spitzenstellung weiter auszubauen.“ Dazu gehören auch die neu geschaffene Professur für Experimentelle Tumorforschung, der weitere Aufbau einer Gewebekbank sowie die Einrichtung eines neuen Studiengangs in Klinischer Krebsmedizin.

Die Förderung der Deutschen Krebshilfe

Die Deutsche Krebshilfe e.V. setzt sich mit ihrem Förderprogramm „Onkologische Spitzenzentren“ dafür ein, dass Krebsmedizin künftig auf höchstem Niveau und interdisziplinär stattfindet, dass stationäre und ambulante Behandlung besser verzahnt werden und dass Forschungsergebnisse schneller als bis-

her Einzug finden in Behandlungskonzepte für Krebspatienten. In der ersten Ausschreibungsrunde 2007 waren bereits vier Zentren und das Nationale Centrum für Tumorerkrankungen (Heidelberg) ausgewählt worden.

A-17.4

Nicht heilen, aber die Lebensqualität steigern

Neue Palliativstation am Universitätsklinikum

Das lateinische Wort „palliare“ bedeutet „mit einem Mantel umhüllen“ - genau das ist im übertragenen Sinne das Ziel der neuen Palliativstation am Universitätsklinikum, die im April eingeweiht wurde. Patienten, deren Krankheiten nicht mehr heilbar sind, erhalten hier von einem speziell ausgebildeten, berufsgruppenübergreifenden Team ganzheitliche Hilfen, die ihre Lebensqualität für die Rückkehr nach Hause oder in eine Pflegeeinrichtung verbessern.

Ganzheitliche Versorgung Schwerkranker

„Vor kurzem wurde unser Integratives Tumorzentrum (das Comprehensive Cancer Center Ulm) von der Deutschen Krebshilfe als Onkologisches Spitzenzentrum ausgezeichnet. Zu einem Exzellenzzentrum gehört nicht nur Diagnostik und Therapie von Krebserkrankungen auf höchstem Niveau, sondern auch die ganzheitliche Versorgung Schwerkranker in ihrem letzten Lebensabschnitt“, erklärte Prof. Dr. Hartmut Döhner, Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin III.



Das multiprofessionelle Team der Palliativstation umfasst u. a. Ärzte, Pflegekräfte, Physiotherapeuten, Psychotherapeuten, Kunsttherapeuten, Seelsorger und Sozialarbeiter

Die Palliativstation kümmert sich im Gegensatz zu einem Hospiz nicht in erster Linie um die Pflege von Menschen kurz vor dem Tod. „Wir wollen Patienten, deren Krankheiten nicht mehr geheilt werden können, helfen, die verbleibende Lebenszeit so gut wie möglich zu erleben“, betonte Oberärztin Dr. Regine Mayer-Steinacker, Leiterin der Palliativstation. „Unser Ziel ist es, z. B. Folgeerscheinungen schwerer Krankheiten wie Übelkeit, Atemnot, Erschöpfung oder Schmerzen so zu behandeln, dass Patienten bei ihrer Rückkehr nach Hause oder in Pflegeeinrichtungen eine möglichst hohe Lebensqualität haben.“

Patienten ins häusliche Leben zurück begleiten

Zum Palliativ-Team gehören neben Ärzten und Pflegekräften mit spezieller Fachausbildung auch geschulte Physiotherapeuten, Psychotherapeuten, Kunst- und Musiktherapeuten, Seelsorger und Sozialarbeiter. „Ganz wichtig ist uns, unsere Patienten in ihr häusliches Leben zurückzubegleiten“, beschrieb Stationsleiter Michael Kendel. „Wir kümmern uns z. B. darum, dass die Einordnung in eine Pflegestufe gesichert ist und organisieren mit der Brückenpflege die Versorgung nach dem Krankenhausaufenthalt. Dabei halten wir engen Kontakt zu den Angehörigen, beraten sie in praktischen und psychologischen Fragen und arbeiten eng mit Hospiz- und Pflegeeinrichtungen zusammen.“

Die seit März bestehende neue Palliativstation befindet sich in einem abgeschirmten Bereich der Klinik für Innere Medizin III. Ihre Zimmer haben beispielsweise spezielle Betten, deren Matratzen den Rücken stützen und einem Wundliegen vorbeugen.

A-17.5 Vom Hubschrauber bis zum OP optimal versorgt Ulm als überregionales Zentrum im TraumaNetzwerk zertifiziert

Wer bei einem Unfall im Haushalt, auf der Straße, bei der Arbeit oder in der Freizeit schwer verunglückt, braucht, egal wo er sich befindet, in kürzester Zeit die beste medizinische Hilfe. 21 Kliniken der Region wollen das gemeinsam gewährleisten im „TraumaNetzwerk Ulm“, wozu sich jede einzelne Klinik zertifizieren lassen muss. Bundesweit wurden im Berichtsjahr und darüber hinaus solche Netzwerke gegründet, die sich um ein „überregionales Traumazentrum“ gruppieren. In Ulm wird es vom Universitätsklinikum und dem Bundeswehrkrankenhaus gemeinsam getragen – und ist im Juni als eines der ersten in Deutschland zertifiziert worden.



Professor Gebhard (l.) und Oberstarzt Dr. Helm vor dem Ulmer Rettungshubschrauber Christoph 22

Versorgung von Schwerverletzten verbessern

Wie weit ist es vom Hubschrauberlandeplatz zum OP? Wie lange braucht das Ärzteteam, bis es im Schockraum eintrifft, wo Schwerverletzte versorgt werden? Wie sind die Abläufe dort geregelt? Welche Geräte und weiteren Fachdisziplinen sind verfügbar? Die Gutachter der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie e.V. haben alles geprüft, bevor sie bestätigten, dass die Universitätsklinik für Unfall-, Hand-, Plastische und Wiederherstellungschirurgie und die Sektion Notfallmedizin des Bundeswehrkrankenhauses (Abteilung Anästhesie) alle Kriterien als „Überregionales Traumazentrum“ erfüllen. Die Anforderungen sind hoch, denn die Versorgung von Traumapatienten soll bundesweit verbessert werden.

„Ein wichtiges Ziel des TraumaNetzwerks ist, jeden Schwerverletzten in genau die Klinik zu bringen, die ihn am schnellsten am besten versorgen kann“, erläuterte Prof. Dr. Florian Gebhard, Sprecher des TraumaNetzwerks und Ärztlicher Direktor der Universitätsklinik für Unfall-, Hand-, Plastische und Wiederherstellungschirurgie. „Welche Klinik im Netzwerk was leisten kann, wird durch die Zertifizierungen jeder einzelnen Einrichtung als Basisversorger oder regionales Traumazentrum transparent“, ergänzte Oberstarzt Dr. Matthias Helm, stellvertretender Sprecher und Leiter der Sektion Notfallmedizin am Ulmer Bundeswehrkrankenhaus. In der veränderten Kliniklandschaft kann heute längst nicht mehr jedes regionale Krankenhaus alle Leistungen anbieten, andererseits ist nicht für jeden Verletzten die Behandlung in einem Krankenhaus der Maximalversorgung notwendig oder sinnvoll. Die Beteiligten in Krankenhäusern und bei Rettungsdiensten erhalten durch das Netzwerk verlässliche Informationen und Kriterien, um für die Patienten die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Verletzte mit weiteren Grunderkrankungen

Das überregionale Traumazentrum in Ulm kümmert sich im TraumaNetzwerk vor allem um die besonders schweren Fälle. „Das sind heute beispielsweise immer mehr ältere Personen, die außer ihrer schweren Unfallverletzung auch noch an anderen Erkrankungen wie Herz-Kreislauf-Problemen oder Diabetes leiden“, erläuterte Oberstarzt Dr. Helm. „Ihre Behandlung erfordert eine besondere technische Ausstattung und spezielle Kompetenzen“, ergänzte Professor Gebhard. „Beides können wir durch die einmalige Kooperation von zwei großen Kliniken mit ausgeprägter Erfahrung und Tradition in der Unfallchirurgie und der Rettungsmedizin auf höchstem Niveau bieten.“

A-17.6

340 Euro monatlich für Medizinstudenten im Praktischen Jahr

Universitätsklinikum fördert ärztlichen Nachwuchs

Das Universitätsklinikum Ulm finanziert für Studierende der Medizin, die ihr Praktisches Jahr (PJ) am Klinikum absolvieren, ab dem Wintersemester 2009/2010 eine Aufwandsentschädigung und Sachleistungen im Gesamtwert von 340 Euro im Monat. Klinikum und Medizinische Fakultät wollen den Studierenden dadurch die volle Konzentration auf die praktische Ausbildung im letzten Studienabschnitt erleichtern und damit die Qualität der Ausbildung sichern sowie den Studien- und Klinikumsstandort stärken.

Volle Konzentration auf die Ausbildung ermöglichen

Die Studierenden erhalten während ihres Einsatzes am Universitätsklinikum neben 30 Euro Parkgebührensuschuss und 60 Euro Verpflegungsunterstützung 250 Euro Aufwandsentschädigung. „Wir möchten unseren Medizinstudentinnen und -studenten im Praktischen Jahr damit unsere Anerkennung und Wertschätzung ausdrücken“, erklärte der kaufmännische Direktor des Klinikums, Rainer Schoppik. „Außerdem wollen wir unseren zukünftigen Ärztinnen und Ärzten mit der Aufwandsentschädigung die volle Konzentration auf den wichtigen praktischen Ausbildungsteil des PJ erleichtern und damit dazu beitragen, dass sie sich nach dem Examen als exzellente Ärzte an unserem Klinikum für Patienten einsetzen können.“

Qualität in der Lehre weiter ausbauen

Klinikum, Medizinische Fakultät und Studierendenvertreter hatten die Ausgestaltung der Aufwandsentschädigung gemeinsam entwickelt. Sie gilt ab dem Wintersemester 2009/2010 für alle Studierenden, die sich bereits im PJ befinden oder es dann beginnen, und zwar für die Zeit, die sie am Universitätsklinikum eingesetzt sind. „Allen Beteiligten war wichtig, eine einfache transparente Lösung zu finden“, sagte Studiendekan Prof. Dr. Jörg M. Fegert, der Ärztliche Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/ Psychotherapie. „Die getroffene Vereinbarung ist ein Baustein in unserem Gesamtkonzept, die Qualität in der Lehre weiter zu fördern und die Attraktivität der Ulmer Universitätsmedizin als Ausbildungs- und Arbeitsort insgesamt zu stärken“, so Fegert.

Der richtige Weg

Auch die Studierendenvertretung sieht in der Vereinbarung einen positiven Impuls. „Für die Studierenden bedeutet es viel, wenn sie in der Endphase des Studiums, wo die Lernbelastung sehr hoch ist, finanziell entlastet werden“, sagte Marc Grathwohl, im Juni 2009 Vorstandsmitglied der Fachschaft Medizin und AStA-Vorsitzender. „Wir haben uns in den Verhandlungen den Werten angenähert, die wir in Umfragen unter den Studierenden als angemessen ermittelt haben, Spielraum nach oben sehen wir natürlich immer noch. Entscheidend ist aber, dass Klinikum und Fakultät diesen Schritt mit uns gegangen sind und für die öffentlichen Krankenhäuser in Baden-Württemberg damit den richtigen Weg eingeschlagen haben“, so Grathwohl.

Auch für die Akademischen Lehrkrankenhäuser in der Umgebung, die ebenfalls Studierende im Praktischen Jahr ausbilden, könnte die nun gefundene Regelung als Orientierung dienen. Sie gilt zunächst bis einschließlich PJ-Jahrgang April 2010.



Klinikums- und Fakultätsvorstand diskutieren mit Medizinstudierenden im Praktischen Jahr über ihre Zukunftsperspektiven

**A-17.7 Leitlinien, die Leben retten
Frauenklinik erhält 1,2 Millionen Euro für
Brustkrebsforschung**

Einen wichtigen Erfolg in der Brustkrebsforschung konnten Prof. Dr. Rolf Kreienberg und sein Team aus Wissenschaftlern und Ärzten an der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe des Universitätsklinikums Ulm im September verbuchen: BRENDA II, ein Projekt zur anwendungsorientierten Brustkrebsforschung, wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen eines Fortsetzungsantrags mit 1,2 Millionen Euro für die kommenden drei Jahre maßgeblich gefördert.



Professor Kreienberg leitet die Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe

Diagnose Brustkrebs

In Deutschland nimmt diese Erkrankung mit rund 28 Prozent bei Frauen eine Spitzenstellung ein. Etwa 57.000 Neuerkrankungen pro Jahr oder 130 Fälle pro 100.000 Einwohner und Jahr sind für Mediziner und Forscher ein großer Ansporn, immer bessere Therapien zu entwickeln und wissenschaftliche Erkenntnisse weiter voranzutreiben. „Ich freue mich sehr über die Entscheidung des Ministeriums“, sagte deshalb Prof. Kreienberg, Ärztlicher Direktor der Frauenklinik und zurzeit Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe e. V. „Das Hauptanliegen von BRENDA ist die Definition einer optimalen Therapie für Patientinnen mit dieser Erkrankung. Dahinter steckt die Erkenntnis, dass eine leitlinienkonforme Behandlung direkt mit der Überlebensrate von betroffenen Frauen in Beziehung steht“, führte der renommierte Mediziner weiter aus.

BRENDA steht für „Quality of breast cancer care under evidence based guidelines“ und ist als Studienetzwerk konzipiert. Ein Verbund aus insgesamt 16 weiteren regionalen und zertifizierten Brustzentren, die aus Ulmer Sicht von Schwäbisch-Gmünd und Aalen im Norden bis Konstanz und Friedrichshafen im Süden reichen. Über Jahre hinweg wurden die Ergebnisse von Brustkrebstherapien ausgewertet. 7.000 Patientinnen, die in Ulm beziehungsweise in den Netzwerkkliniken behandelt wurden, bilden

dabei die statistische Basis. Die bislang wohl wichtigste Erkenntnis: Bereits jeweils fünf erkannte Abweichungen von den zurzeit geltenden Leitlinien zur Behandlung von Brustkrebs bedeuten eine Verringerung der Überlebensrate von bis zu 40 Prozent. Doch wie kommen diese Abweichungen zustande? Unter anderem mit dieser Frage beschäftigt sich nun die Fortführung des Projekts – BRENDA II. Darüber hinaus möchten die Mediziner klären, ob eine Optimierung der Therapie im Rahmen klinischer Studien zu den gleichen Ergebnissen wie eine leitlinienkonforme Therapie führt.

Leitlinien sollen zu „Goldstandard“ der Behandlung werden

„Schon jetzt lässt sich erkennen, dass die Gründe für Abweichungen sehr vielschichtig sind“, erläuterte Professor Kreienberg. „Ein Teil der Patientinnen verträgt die Therapie generell nicht, andere Betroffene sind vielleicht schon zu krank, um eine leitliniengerechte Vorgehensweise in ihrer ganzen Konsequenz durchhalten zu können. Nicht zuletzt spielen auch Einstellungen eine wichtige Rolle. Ein Beispiel: Eine heute 50-jährige Frau hat erlebt, dass die Strahlentherapie, der sich ihre Mutter vor 20 Jahren unterzogen hat, nicht die erhoffte Heilung brachte und lehnt deshalb für sich selbst diese Therapieform ab. Leider wird dabei vergessen, dass die Medizin über den Zeitraum von 20 Jahren immens hinzugelernt hat und heute sehr viel erfolgreicher einen Krebs behandeln kann.“

Der Ärztliche Direktor verfolgt zusammen mit ärztlichen Kollegen und Wissenschaftlern ein Ziel: Den jeweils neuesten Stand des Wissens in die Köpfe der Patientinnen aber auch der Ärzteschaft zu bringen. Er hält es für sehr wahrscheinlich, dass „unsere Erkenntnisse zu einer Fortschreibung der Leitlinien hin zu einem ‚Goldstandard‘ führen werden“.

Hier liege der entscheidende Mehrwert für Patientinnen, der noch dadurch verstärkt werde, dass innerhalb des Verbundprojekts ein direkter Daten- und damit auch Erkenntnisaustausch erfolge. „Das ist einmalig in Deutschland“, unterstrich Professor Kreienberg.

A-17.8 Durchblick vom Röntgen bis zur „Röhre“ Stadthauspräsentation Radiologie und Nuklearmedizin

Mit mehreren Metern feinsten Fadenstruktur füllt der Radiologe eine Gefäßbaussackung im Gehirn aus, um zu verhindern, dass das Gefäß platzt. Der Nuklearmediziner macht Tumorherde mithilfe radioaktiver Zuckermoleküle leuchtend sichtbar. Was sich im Innern des Körpers alles aufspüren und anschauen lässt, zeigten die Kliniken für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und für Nuklearmedizin im Oktober in faszinierenden Bildern im Ulmer Stadthaus.

Vom grauen Schatten zu bewegten 3D-Bildern

Die Besucher drängten sich während der Ausstellung beispielsweise um die Medizinisch-technische Assistentin (MTA) Sabine Wuchenauer, die zeigte, wie genau man ein Herz in einer Computertomographie darstellen kann. Im Saal erfuhren Besucher gleichzeitig, welche Ursachen ein Kropf haben kann und was sich dagegen tun lässt. Sie konnten sich auch darüber informieren, warum Strahlung beim „Durchblick“ hilft und wie sich unnötige Strahlenbelastung vermeiden lässt.



MTA Sabine Wuchenauer erklärt Besuchern im Stadthaus, was sich auf CT-Bildern alles erkennen lässt

Nach der Auftaktveranstaltung gaben die Kliniken in Vorträgen, Präsentationen und Mitmachaktionen faszinierende Einblicke in den menschlichen Körper. „Es haben sich in beiden Fächern gigantische Veränderungen ergeben, und für mich ist es ein Wunder, was man heute alles sehen und darstellen kann“, gab Prof. Dr. Reinhard Marre, Leitender Ärztlicher Direktor des Klinikums, seiner Faszination Ausdruck. Wie sich die Bildgebung in der Medizin von den ersten Röntgenaufnahmen bis hin zu ausgetüftelten Hightech-Verfahren entwickelt hat, stellte Prof. Dr.

Hans-Jürgen Brambs, Ärztlicher Direktor der Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, dar. Konnte man früher schattenhaft einen Knochen erkennen, lassen sich heute feinste Gefäße dreidimensional und in Bewegung darstellen. „Wir können bei schwerverletzten Patienten heute beispielsweise in kürzester Zeit eine Diagnose stellen und ohne Verzögerung die richtige Therapieentscheidung treffen“, so Brambs.

Alzheimer und Tumoren sicher diagnostizieren

Wie die Alzheimer-Krankheit oder Bluthochdruck das Gehirn verändern oder wie sich verengte Blutgefäße des Hirns weiten lassen, zeigte in eindrucksvollen farbigen und bewegten Bildern Oberarzt PD Dr. Bernd Schmitz, Leiter der Sektion Neuroradiologie des Ulmer Universitätsklinikums.

Auf eine Reise mit radioaktiven Signalmolekülen durch den Körper nahm Prof. Dr. Sven Norbert Reske die Zuhörer in der Auftaktveranstaltung mit. Die Nuklearmediziner stellen nicht nur Strukturen, sondern Funktionen dar. „Durch die Kombination von nuklearmedizinischen und radiologischen Verfahren können wir beispielsweise kleine oder im Körper gestreute Tumorherde besser finden“, erläuterte der Ärztliche Direktor der Klinik für Nuklearmedizin. „Im Vergleich zur konventionellen Bildgebung erhalten wir dadurch 20 bis 50 Prozent mehr neue Befunde.“

A-17.9 Kinderzentrum auf dem Ulmer Michelsberg Sanierung der Kinderklinik und Umzug der Kinderchirurgie abgeschlossen

Auf dem Ulmer Michelsberg wurde im Oktober im Beisein von Sozialministerin Dr. Monika Stolz, Vertretern des Wissenschaftsministeriums und Ulms OB Ivo Gönner die Realisierung eines leistungsfähigen interdisziplinären Kinderzentrums gefeiert. Ermöglicht wurde es durch umfangreiche bauliche Maßnahmen, eine verbesserte Personalausstattung und eine gestärkte Zusammenarbeit. Das Kinderzentrum schafft die Voraussetzungen, Kinder und Jugendliche aller Altersstufen auch bei schwerwiegenden Erkrankungen unter einem Dach optimal zu versorgen.

Angenehme und patientenfreundliche Unterbringung

„Dies ist ein guter Tag für Ulm, aber auch ein guter Tag für das Kinderland Baden-Württemberg. Den kranken Kindern der Region und ihren Eltern steht nun ein Zentrum zur Verfügung, das höchstes medizinisch-wissenschaftliches Niveau mit einer angenehmen und patientenfreundlichen Unterbringung verbindet“, sagte Arbeits- und Sozialministerin Dr. Monika Stolz.



Kinder stehen im Zentrum: Die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin auf dem Michelsberg

Alles unter einem Dach

Im Anschluss an den ersten Teil der Neu- und Erweiterungsbauten ist nun der größte Teil der Umbau- und Sanierungsmaßnahmen abgeschlossen. Die Baukosten für diesen Abschnitt betragen rund 8 Millionen Euro, die Ausstattungskosten beliefen sich auf weitere ca. 3 Millionen Euro, finanziert wurde die Maßnahme vom Klinikum.

Die pädiatrische Intensivstation wurde auf nunmehr 16 Intensivbehandlungsplätze erweitert, die kinderchirurgische Station mit 16 Behandlungsbetten eingerichtet. „Zusammen mit der ebenfalls neu gestalteten Neugeborenenstation mit 24 Betten und den neuen Räumlichkeiten der Sektion Kinderkardiologie sind nun ideale Voraussetzungen für eine optimale Betreuung von Früh- und Neugeborenen sowie älteren Kindern unter einem Dach geschaffen“, betonte Prof. Dr. Klaus-Michael Debatin, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin und Dekan der Medizinischen Fakultät. „Damit kann das Klinikum auch die Vorgaben zum Betrieb hoch spezialisierter Einrichtungen wie Kinderonkologie, Knochenmarktransplantation und die neonatologische Versorgung weit über das geforderte Maß hinaus erfüllen.“

Gesundheit von Kindern und Jugendlichen steht im Mittelpunkt

An der Ulmer Klinik für Kinder- und Jugendmedizin werden jährlich rund 5.000 Patienten stationär behandelt, weitere 30.000 besuchen die Klinik zu ambulanter und teilstationärer Versorgung. In der Kinderchirurgie wurden 2008 rund 650 Patienten operiert. „Am Michelsberg steht die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Zentrum“, erläuterte Prof. Dr. Reinhard Marre, Leitender Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums. „Die noch stärker verzahnte Zusammenarbeit wird durch organisatorische, personelle, räumliche und technische Verbesserungen erreicht. Ein wichtiger Bestandteil ist dabei die Einbeziehung der Kinderchirurgie.“ Sie ist fachlich-organisatorisch der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie am Safranberg zugeordnet und nun am Michelsberg angesiedelt.

Hochrangige Kinderchirurgin für Ulm

„Wir sind angesichts eines deutschlandweiten Mangels an hochrangigen Kinderchirurgen sehr froh, dass wir mit Frau Dr. Clothilde Leriche eine Spezialistin auf dem Gebiet der Kinderchirurgie für Ulm gewinnen konnten“, betonte Prof. Dr. Doris Henne-Bruns, Ärztliche Direktorin der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie. „Sie ist ausgewiesene Expertin im Bereich der Fehl-

bildungschirurgie bei Früh- und Neugeborenen, in der Tumorchirurgie, der Kinderurologie sowie dem breiten Spektrum der allgemeinen Kinderchirurgie.“ Die fächerübergreifende Behandlung von Kindern an einem Standort wird so gestärkt.

A-17.10

Seifenhäute und Mathe in der Medizin 40 Jahre Schule für Medizinische Dokumentation

Doppelereignis in der Akademie für Gesundheitsberufe: Zu Gast war im November und Dezember die legendäre Wanderausstellung „mathematikum – Mathematik zum Anfassen“. Anlass für die Ausstellung war das 40-jährige Bestehen der Schule für Medizinische Dokumentation, die die gefragten Informationsmanager der Gesundheitsbranche ausbildet, für die Mathematik eine der Berufsgrundlagen ist.

Mathe macht Spaß

Die Jubiläumsausstellung lud zu verblüffenden Experimenten ein, schon vor Beginn hatten sich bereits mehr als 2.000 Schüler der Region angemeldet. Ein besonders beliebtes Experiment war die „Riesenseifenhaut“. „Wir freuen uns inmitten der mannshohen Seifenhaut darüber, dass es bunt schillert und lernen gleichzeitig etwas über eine Fläche mit minimalem Flächeninhalt“, erklärte Volker Schmitt, der stellvertretende Leiter der Schule für Medizinische Dokumentation. Sein Ziel ist, junge Leute für Mathematik und damit für den Beruf des Medizinischen Dokumentars zu begeistern. Anja Pfeiffer, derzeit im letzten Ausbildungsjahr, verbreitete diese Begeisterung mit ihren Kurskolleginnen bei einer Führung: „Die Ausstellung macht Spaß, sie zeigt, dass Mathe logisch ist und Grundlage für viele



Angehende Medizinische Dokumentare führten durch die Ausstellung „mathematikum“

praktische Dinge. Genauso ist es auch in unserer Ausbildung.“

Exzellente Berufsaussichten

„Neben Medizin sind Mathematik und Informatik die wichtigsten Grundlagen für den Beruf des Medizinischen Dokumentars, der den gefragten Absolventen extrem gute berufliche Perspektiven in Krankenhäusern, Forschungsinstituten, Pharmaunternehmen oder bei Krankenkassen bietet“, erläuterte PD Dr. Karl-Heinz Tomaschko, Direktor der Akademie für Gesundheitsberufe. Dabei dokumentieren Medizinische Dokumentare nicht nur, sondern entwickeln auch die Methoden und Programme dafür. „Die Anforderungen von Gesetzgeber und Krankenkassen in diesem Bereich steigen, die Kliniken müssen ihre Ressourcen zielgerichtet einsetzen. Die Medizinischen Dokumentare sorgen dafür, dass Therapien oder klinische Studien nachvollziehbar sind und tragen dazu bei, die Qualität in Krankenversorgung und Forschung zu sichern und zu verbessern“, betonte Rainer Schoppik, der Kaufmännische Direktor des Klinikums, bei der Jubiläumsfeier.

Die Ulmer Schule für Medizinische Dokumentation wurde 1969 gegründet und ist die älteste Europas, zudem mit 150 Schulplätzen eine der größten in Deutschland. Ulms Oberbürgermeister Ivo Gönner

dankte allen, die für das exzellente Renommee der Akademie arbeiten. Ein Absolvent der Ulmer Schule zu sein, sei ein Markenzeichen, so Gönner.

A-17.11 Richtfest für den Neubau der Chirurgie Ein Mehr an Qualität für Krankenversorgung, Forschung und Lehre

„Nach harten, arbeitsreichen Tagen grüßt stolz der Richtkranz nun ins Land.“ Oberpolier Dirk Brandt warf nach seinem Richtspruch das geleerte Glas vom Rohbau der größten Klinikbaustelle des Landes Baden-Württemberg und wünschte dem neuen Gebäude mit den Scherben Glück.

Fächerübergreifende Zusammenarbeit stärken

Ab 2012 wird der Neubau auf dem Oberen Eselsberg die chirurgischen Kliniken samt Radiologie, Anästhesiologie und Dermatologie/Allergologie aufnehmen – in direkter Nachbarschaft zur Inneren Medizin, weiteren Kliniken und der Universität. „Der Neubau lässt Chirurgie und Innere Medizin zusammenwachsen und fördert die fächerübergreifende Zusammenarbeit, zum Nutzen für die Patienten unserer Region und zum Vorteil für Forschung und Lehre“,



Freude über den Baufortschritt am Neubau der Chirurgie: Sozialministerin Dr. Monika Stolz (hinter Rednerpult), Finanzminister Willi Stächele (l. davon), Aufsichtsratsvorsitzender Hartmut Schrader vom Wissenschaftsministerium (l. daneben) mit Gastgebern und weiteren Gästen des Richtfestes

sagte Prof. Dr. Reinhard Marre, der Leitende Ärztliche Direktor, beim Richtfest vor rund 600 Gästen und dankte allen Baubeteiligten sowie allen Mitarbeitern für ihren Einsatz.

Der Neubau sei ein Beispiel für Prioritäten, die das Land in finanziell schwierigen Zeiten setze, betonte Baden-Württembergs Finanzminister Willi Stächele: „Die Förderung der medizinischen Forschung und Lehre sowie die Sicherstellung der medizinischen Versorgung der Bevölkerung sind wichtige Ziele der Landesregierung. Der Neubau der Chirurgie des Universitätsklinikums Ulm leistet hierzu einen bedeutenden Beitrag.“

Universitäre Spitzenmedizin für die Region

Das neue Gebäude, ein Entwurf des Münchner Büros KSP Jürgen Engel Architekten, wird 235 Normalpflegebetten, 80 Intensiv- und Überwachungsbetten sowie 15 hochmoderne OP-Säle aufnehmen und die historischen Gebäude am Ulmer Safranberg ablösen. Damit entsteht auf dem Eselsberg ein modernes Behandlungszentrum der universitären Spitzenmedizin, das drei Viertel aller Klinikseinrichtungen

umfasst. „Die Strahlkraft der Gesundheitsstadt Oberer Eselsberg mit dem Universitätsklinikum Ulm, den Universitäts- und Rehabilitationskliniken Ulm (RKU) und dem Bundeswehrkrankenhaus Ulm wird weit über die Region hinaus sichtbar sein“, blickte Professor Marre voraus.

Universitätsklinikum als Bauherr

Die Baukosten für das Projekt belaufen sich auf insgesamt rund 190 Millionen Euro, davon trägt das Land Baden-Württemberg 85 Millionen. Hinzu kommen Ausstattungskosten von insgesamt rund 50 Millionen Euro, von denen das Land 20 Millionen übernimmt. „Mit dem Neubau der chirurgischen Universitätsklinik haben wir Neuland in Baden-Württemberg betreten. Erstmals wird ein Bauvorhaben dieser Größenordnung in eigener Regie eines Universitätsklinikums errichtet“, so Hartmut Schrade vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst als Aufsichtsratsvorsitzender des Klinikums, der auf die guten Erfahrungen mit diesem Modell hinwies. Der Bau, der vom Stuttgarter Generalunternehmer BAM Deutschland AG erstellt wird, liegt im Zeit- und Kostenplan.